

Gespräch mit dem Angeklagten über die Geldanlage in Immobilien an.

Das Gericht ersparte dem Angeklagten vieles („Darf ich es einmal umreißen – und es damit auch ein Bewenden haben lassen“, sagt der Vorsitzende einmal). Es verzichtete auf die Konfrontation mit Zeugen aus dem Zocker-Milieu. Nicht einmal Conrad, mit dem er den engsten Kontakt unterhielt, war als Zeuge geladen. In Conrad sah er nach eigenen Angaben eine Art Vaterfigur, einen Gesprächspartner, mit dem man über alles reden konnte („Das war sehr angenehm, weil er auch sehr zurückhaltend war“). Conrad faszinierte ihn offenbar. Hatte da ein erfahrener Krimineller ein schwaches Opfer am Haken? Oder kapitulierte Hentschel vor Gewalt? Selbst wenn Conrad als Zeuge geschwiegen hätte – er ist noch nicht verurteilt worden – einen Eindruck hätte man schon gewonnen.

Einmal entfährt es dem Vorsitzenden Richter Josef Eikelmann, 52, widerwillig: „Ich kann Ihnen doch nicht alles vorsagen.“ Aber auffallend oft sagt er: „Wir müssen da jetzt durch, wir können hier nicht länger herumreden, je schneller, desto besser, auch wenn es weh tut...“ Dann fährt er wieder fort mit seinem kursorischen Durchgang durch die Akten. Zum Lebenslauf muß der Angeklagte kaum mehr beitragen als Nicken. In einem Überschwang an Entgegenkommen wiederum fragt der Richter den Angeklagten, der als Kind von einem Auto angefahren wurde: „Waren da auch Schädelbrüche?“

Von „privater Streß-Situation“ ist so oft und geheimnisvoll die Rede, bis jedermann im Saale schauernd zumindest Krebs oder Aids vermutet. Schließlich stellt sich heraus, daß es in der Ehe wegen der kranken Schwiegermutter gekriselt hatte, die die Ehefrau übermäßig beanspruchte. „Ja, das ging so nicht, wenn man die jeden Tag zum Arzt bugsieren muß“, sinniert der Vorsitzende. „Von Ihrer Frau hatten Sie ja gar nichts mehr.“ Und Verteidiger Helge Lösche stimmt ein in frohem Graus: „Rund um die Uhr, rund um die Uhr!“

Vom Verteidiger und von Oberstaatsanwalt Wolfgang Rahmer, 40, der sich als Spezialist für organisierte Kriminalität einen Namen gemacht hat, wurde das Verfahren gleichermaßen als „Harmoniemoell“ gepriesen. Da herrschte auf allen Seiten Verständnis für die oft fruchtlose Arbeit eines

Staatsanwalts auf dem Glücksspiel-Sektor. Da nahm man dem Angeklagten das ungeschickte Wort aus dem Mund, bewahrte ihn vor indiskreten, bohrenden Fragen.

Was den „auf dem Felde des Charakters“ gefallenen Staatsanwalt wirklich zu seiner Tat veranlaßt hat – was interessiert das schon angesichts des Umstandes, daß er durch sein unverzügliches Ausscheiden aus dem Dienst den Schaden an der Justiz und der Staatskasse in Grenzen gehalten hat.

In der Urteilsbegründung regte das Gericht an, dem besonders haftempfindlichen ehemaligen Staatsanwalt „offenen Vollzug“ zu gewähren. Hat er doch in den



Spielkasino in Essen*
„50 Mark eingeschmissen“

vier Monaten Untersuchungshaft, danach wurde er von der Haft verschont, schon allerlei Schikanen von Mitgefangenen erleben müssen. Udo Hentschel, dem im Augenblick das ganze Leben verpfuscht erscheint, sei es gegönnt. Man möchte ihm die Erkenntnis wünschen, daß das Ausscheiden aus dem Staatsdienst nicht das größte aller vorstellbaren Übel ist.

Nur: Es gibt viele haftempfindliche Menschen. Es gibt unzählige Eingesperrte, die leiden, bis sie innerlich tot sind. Es wird immer wieder Angeklagte geben, die aus viel größerer Not als der ehemalige Staatsanwalt Hentschel schuldig geworden sind.

* Hier wurde bis 1990 illegales Glücksspiel betrieben.

Lieblicher Essig

Über zwei Millionen Liter rheinland-pfälzischer Wein wurden umetikettiert, mit DDR-Wein gepanscht und illegal in Ostdeutschland verhökert.

Herbert Bermeitinger, Regierungssprecher in Rheinland-Pfalz, war sichtlich erstaunt. Im Leipziger Hotel „Merkur“ genoß der ausgewiesene Weinkenner das erste Mal „so richtig einen DDR-Tropfen“. Doch dann kamen ihm Zweifel. „Bei einer Blindprobe“, resümierte er später, „hätte ich auf einen Pfälzer Riesling getippt.“

Da könnte er recht haben. Seit der Währungsunion im Juli 1990 hat sich der äußerst trockene und stark säurehaltige DDR-Wein auf wundersame Weise vermehrt. Das knappe Gut, gerade mal 2,7 Millionen Liter 1989 (Bundesrepublik: 1,4 Milliarden Liter) von den rund 660 Hektar Anbaufläche an Saale, Unstrut und im Elbtal bei Meißen, ist plötzlich fast überall zu haben.

Fachleute wie der Vorsitzende des Bundesverbandes der Weinkommissionäre, Hans Jung, wundern sich schon länger über das reichhaltige Angebot. Als Jung im Frühjahr vergangenen Jahres in Thüringen „Weine zu normalen Marktpreisen“ aus den Altbundesländern anbot, so berichtete er verärgert, winkten seine Geschäftspartner jedesmal ab. Jung: „Da waren andere wohl viel billiger.“

Mit der Vermutung lag Jung wohl richtig. Wegen des Verdachts, daß rund 2,75 Millionen Liter Wein, sogenannte Übermengen des Jahrgangs 1989, aus Rheinland-Pfalz illegal in die damalige DDR verschoben wurden, ermittelt inzwischen die Staatsanwaltschaft Bad Kreuznach gegen fünf Personen. Reibach bei dem Geschäft: wahrscheinlich mehrere Millionen Mark.

Die Ermittler vermuten, daß der liebliche Riesling aus Rheinland-Pfalz mit sauren Rebensäften aus den Ost-Ländern vermischt und als Original DDR-Wein verhökert worden ist.

Bei drei Weinkellereien kaufte damals die Kölner Handelsfirma Steiner Trade GmbH 2 763 537 Liter Übermengen-Wein, genauso viel wie die gesamte Jahresproduktion 1989 der alten DDR. Nach dem Weingesetz dürfen Erntemengen, die aufgrund der europäischen Mengenregulierung über dem zulässigen Hektarertrag liegen, nur noch für die Destillation, für Weinessig oder als Traubensaft abgegeben werden. Der Preis, maximal 50 bis 60 Pfennig pro Li-

ter, liegt weit unter den Herstellungskosten.

Die Lieferung des Übermengen-Weines in die DDR organisierte die Ost-Berliner „Genußmittel Import-Export“, ein volkseigener Betrieb, der dem damaligen Außenhandelsminister Gerhard Beil unterstand.

Bei ihrem Weg vom rheinhessischen Saulheim über Bebra nach Weimar wurden die westdeutschen Übermengen erst einmal in französischen Wein verwandelt. Der Transportzettel des Wagons (Nr. 255 073 510 49-7) wies plötzlich als Absender des lieblichen Essigs die Firma „Raymond Huet S. A. 33820 St. Ciers/Gironde/France“ aus.

Dann verteilte das DDR-Außenhandelsministerium die Übermengen weiter, zum Beispiel an die Firma „Weimar-Getränke“. Das Unternehmen besaß jedoch weder eine Technologie zur Destillation, noch zur Essigbereitung oder zur Herstellung von Traubensaft. Auch über Devisen verfügte der Betrieb nicht. Die Rechnungen beglich deshalb das „Kombinat Sekt, Wein, Spirituosen Berlin“, Friedensstraße 89, Berlin 1017.



Weinvermittler Sebastian
„Ohne Bezug zum Ministerium“

Angeblich wurde in dem Weimarer Ostbetrieb ein Teil des Weines, der eigentlich zu Essig werden sollte, für die Herstellung der Sektsorte „Schloß Molsdorf“ verarbeitet. Doch genaue Mengenangaben lassen sich nicht mehr ermitteln: Die Verschnittbücher und Unterlagen seien verbrannt, teilte der Magistrat der Stadt Weimar dem Chemischen Untersuchungsamt in Mainz mit.

Unklar ist für die Ermittler zudem, welche Rolle der damalige Weinbaumi-

nister Dieter Ziegler (CDU) bei dem zwielfichtigen Geschäft gespielt hat. So besaß sein Ministerium bereits Ende 1989 erste Hinweise darauf, daß Übermengen aus Rheinland-Pfalz illegal in die damalige DDR verkauft würden. Zwar schaltete das Ministerium die Weinkontrollbehörde ein. Doch die Staatsanwaltschaft wurde erst im März informiert.

Eingefädelt hatte den Verkauf der heutige Geschäftsführer der landeseigenen Agrar-Marketing-Gesellschaft, Richard Sebastian. Ziegler, in dessen Heimatort Maikammer eine der beschuldigten Kellereien liegt, habe ihn „privat und ohne Bezug zum Ministerium“ um die „Vermittlungsbemühungen“ gebeten,



Weinbauminister Ziegler (1986)*
Frühe Hinweise auf illegalen Verkauf

berichtete Sebastian vorletzte Woche seinem neuen Chef, dem sozialdemokratischen Weinbauminister Karl Schneider.

Daß die Weine aus Rheinland-Pfalz mit den raren DDR-Sorten verschnitten worden sind, will nicht einmal Ziegler ausschließen. „Unter der Hand“, räumte der Ex-Minister ein, seien da Andeutungen gemacht worden. Auch Hermann Hillebrand, Leitender Oberstaatsanwalt in Bad Kreuznach, ist sicher: „Nach dem jetzigen Kenntnisstand wird der Wein dort vertrieben.“

Merkwürdig ist auch, daß der Coup erst nach dem SPD-Wahlsieg vor drei Monaten bekannt wurde und die Ermittlungen forciert wurden. „Eigentlich“, schimpft ein Schneider-Vertrauter auf die alte CDU-Regierung, „hätten die Behörden viel früher schalten müssen.“

Als Ende Oktober und Anfang November 1989 eine DDR-Kommission in Gau-Bickelheim, Maikammer und Saulheim die Übermengen angeblich für die Essig-Produktion erwerben wollte, wurde erst einmal eine ausgiebige Weinprobe zelebriert.

Und Ziegler lud die Delegation eigens zu einem Essen ein. Ein Ministerialer wunderte sich: „Das gibt's doch nicht, daß einer den Wein probiert, den er zu Essig verarbeiten will.“



Ost-Berliner Außenhandelsfirma*: Plötzlich ein Absender aus Frankreich

* Oben: mit Nahe-Weinkönigin Jutta Steyer auf der Grünen Woche in Berlin; unten: Sitz der inzwischen aufgelösten „Genußmittel Import-Export“.